

Brendow

ELLA WÜNSCHE



Drei Küsse
für ein
Halleluja

Roman



Ella Wünsche

Drei Küsse für ein Halleluja

Ella Wünsche

Drei Küsse für ein Halleluja

Roman

Brendow.
Verlag | Alles, was Sinn macht!

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86506-893-4

© 2016

by Joh. Brendow & Sohn Verlag GmbH, Moers

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung,

© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Einbandgestaltung: Brendow Verlag, Moers

Titelfoto: Cover: shutterstock.com / canadastock, shutterstock.com / wavebreakmedia

Satz: Brendow Web & Print, Moers

Druck und Verarbeitung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

www.brendow-verlag.de

1.

Mit einem schweren Knall schlug die Holztür hinter ihr zu. Sarah drehte sich noch einmal um und schaute sie an. Es würde wohl das letzte Mal sein, dachte sie und spürte Trauer. Es war ein schweres altes Doppeltor, in das eine kleine Tür eingelassen war. Niemand konnte mit Genauigkeit sagen, wie lange diese Pforte schon die Bewohner dieses Hauses beschützt und fremde Besucher willkommen geheißen hatte. Über die Jahrzehnte war das Holz nachgedunkelt und unter immer neuen Lackschichten begraben worden, sodass die einstmals so aufwendigen Schnitzereien des Tors nur noch für genaue Beobachter sichtbar waren. Lediglich in der Mitte dieser mächtigen Konstruktion glänzte ein kleines Bronzekreuz, das zum Knauf der eingelassenen Tür gehörte.

Als Sarah vor dreizehn Jahren zum ersten Mal hier gestanden hatte, hatte sie dieses Kreuz gestreichelt, um ihre eigene Angst vor der Zukunft zu vertreiben. Auch später hatte sie diese Geste nie vergessen. Doch da hatte sich ihre Angst bereits gelegt und war der Dankbarkeit gewichen, hinter diesen Mauern eine neue Heimat, einen neuen Glauben und auch eine Familie gefunden zu haben. Jetzt war die Zeit gekommen, diese Familie wieder zu verlassen. Aber dieses Mal spürte sie keine Angst vor der Zukunft.

Dieses Mal würde ihr Glaube sie auf dem noch unbekanntem, dunklen Pfad begleiten.

Sarah atmete tief ein und hob ihren kleinen braunen Lederkoffer, der schon ihrer Großmutter gehört hatte, und die schöne gefilzte Tasche, die sie selbst gemacht hatte. Ohne sich noch einmal umzudrehen, lief sie den schmalen Weg entlang. Nach zehn Minuten erreichte sie die Bushaltestelle. Sie war die einzige Wartende. Außer einer Bank und einem Schild mit den Ab- und Anfahrten gab es hier nichts. Drumherum lagen nur Felder und vereinzelte Bauernhöfe. Sie schaute noch einmal auf das kleine Kloster, das so lange ihr Zuhause gewesen war. Man hätte die Paulus-Gemeinschaft leicht für einen weiteren Bauernhof mit besonders großen Gebäuden halten können. Die Glaubensgemeinschaft gehörte so selbstverständlich zu dem Landschaftsbild wie die anderen Höfe. Nur die Hilfesuchenden, die regelmäßig an das Tor der Schwestern klopfen, und der Turm ihrer kleinen Kirche erinnerten daran, dass es in diesen Mauern um mehr als frisches Obst und handgemachte Produkte ging.

Sarah versuchte, alle Eindrücke der Umgebung noch einmal einzufangen, denn sie wusste, es war ein Abschied, vielleicht nicht für immer, aber doch für eine lange Zeit. Sie freute sich auf den neuen Weg, der vor ihr lag. Sie hatte sich selbst dafür entschieden. Dennoch sammelten sich Tränen in ihren Augen, als sie an ihre Familie dachte, die sie hier zurückließ. Für andere war „Schwester“ nur ein Titel, mit dem man Frauen in evangelischen Kommunen ansprach. Sie dagegen hatte die Frauen tatsächlich als ihre Schwestern in ihr Herz geschlossen. Es fiel ihr schwerer als gedacht, diese Familie zurückzulassen.

Der Bus kam pünktlich und riss Sarah aus ihren Gedanken. Sie setzte sich auf einen der vielen leeren Plätze und behielt ihren Koffer auf dem Schoß, obwohl auf dem Boden genug Platz dafür

gewesen wäre. Als der Bus anfuhr, ging sie im Kopf ihren Plan noch einmal durch. Der Bus würde sie zum nächsten Bahnhof bringen. Von da aus würde sie mit dem Zug nach Berlin fahren. Dort hatte ihr ihre Cousine Ellie, die einzige ihrer Verwandten, zu der der Kontakt nicht abgerissen war, ein Zimmer angeboten, damit sie sich in Ruhe eine Arbeit suchen konnte. Ob sich Berlin in den letzten dreizehn Jahren stark verändert hatte?

Während der Zug von Lokalbahnstation zu Lokalbahnstation fuhr, vorbei an unzähligen Feldern und Wiesen, blickte Sarah in Richtung Himmel. „Ich bin gespannt, was du mit mir vorhast“, sagte sie in Gedanken.

Sie musste sich eingestehen, dass sie aufgeregter war. Vier Stunden Zugfahrt lagen vor ihr. Während sie vom Rattern der Räder auf den Gleisen immer schläfriger wurde, ging sie in Gedanken die letzten Tage und Stunden noch einmal durch. Es war ein erstaunlich friedlicher Abschied gewesen. Die Oberin hatte großes Verständnis für ihren Schritt gehabt, nein, sie hatte sie sogar dazu ermutigt. „Sarah, ich glaube, dein Platz ist woanders. Du bist jetzt eine reife Person, geh hinaus in die Welt.“

Das hatte Schwester Lydia ihr genau genommen schon vor einem Jahr gesagt. Doch Sarah hatte noch Zeit gebraucht, um sich das zuzutrauen. Sie musste die Worte der Oberin erst verarbeiten und selbst zu der Erkenntnis gelangen, dass sie für das Leben in der Klostersiedlung fernab von der Welt eigentlich nicht gemacht war. Als sie damals als Zwanzigjährige dort angekommen war – traurig, unsicher und voller Zweifel –, war sie liebevoll aufgenommen worden. Ihre Trauer wurde gestillt, und sie empfing vor allem viel Liebe. Sie konnte wachsen, sie konnte einen Beruf erlernen und schließlich akzeptieren, dass das Leben hinter Klostermauern für sie nie genug sein würde. Jetzt war sie ein junger Vogel, der fliegen und die Welt erkunden sollte. Doch

sie musste sich eingestehen, dass sie mindestens die Hälfte der Zeit nicht an junge Vögel dachte, die fliegen lernten, sondern an diejenigen, die bei ihrem ersten Erkundungsflug den Raubvögeln zum Opfer fielen.

Plötzlich meldete die Durchsage, dass sie bald den Berliner Hauptbahnhof erreichen würden. Überrascht schreckte Sarah aus ihren Tagträumereien hoch. Die Zeit war rasend schnell verfliegen. An den Fenstern zogen schon lange keine grünen Felder und einsamen Bauernhöfe mehr vorbei. Die junge Frau sah Plätze, breite Straßen, modische Hotel-Neubauten und alte, mit Graffiti verzierte Mietskasernen.

Die metallischen Bremsen des veralteten Regionalzugs gaben gequälte hohe Töne von sich, der Reisende vor ihr kämpfte einige endlos lange Minuten mit dem störrischen Öffnungsmechanismus der Tür, doch schließlich war es so weit: Sarah konnte den Zug verlassen und unwiderruflich ein neues Kapitel ihres Lebens betreten.

Als sie mit ihrem abgewetzten, alten Lederkoffer in dem riesigen Glaspalast des Hauptbahnhofs stand, zögerte sie. In dem überwältigenden Ameisenhaufen der Ankommenden, Abreisenden und Umsteigenden schien sie – zusammen mit den Obdachlosen – die Einzige zu sein, die sich nicht bewegte. Dieser Gedanke erinnerte Sarah daran, dass sie sich jetzt um ihre Unterbringung kümmern musste.

Sie wollte erst einmal ihre Cousine anrufen. Diese wusste zwar, dass sie heute kommen wollte, aber sie hatten keine Uhrzeit besprochen. Sarah sah sich nach einer Telefonzelle um, konnte aber keine finden. Dafür schien fast jeder ein Handy am Ohr oder in der Hand zu haben. Sie selbst hatte nie ein Handy gehabt und war daher etwas ratlos. Was sollte sie tun?

Sarah studierte die Adresse von Ellie auf ihrer Karte. Wenn

sie die S-Bahn zum Zoologischen Garten nahm, konnte sie von dort aus einfach zu Fuß in Richtung Wilmersdorf gehen. Sie hatte durch die vielen Jahre, in denen sie Wanderungen mit Kindern und Jugendlichen organisiert hatte, einen guten Orientierungssinn. Bevor sie sich auf den Weg machte, studierte sie noch einmal kurz die Karte und zeichnete sich den Weg ein, den sie gehen musste.

Sarah nahm ihr Köfferchen und ihre Tasche und steuerte die Rolltreppe zu den oberen S-Bahn-Gleisen an. Zufällig erblickte sie ihr Spiegelbild in der Glasfassade. Sie sah eine junge Frau Anfang dreißig, mit dunkelblonden Haaren und großen braunen Augen, die einen langen blauen Rock, praktische Ledersandalen und eine weiße Bluse trug. Die letzte Mode war das wohl nicht gerade, aber sie sah deutlich, dass sie kein junges Mädchen mehr war, kein Küken, sondern eine Frau.

Sie fühlte sich eigenartig ohne die Haube auf ihrem Kopf. Mit ihrer Frisur unterschied sie sich nur wenig von den anderen Frauen in diesem Bahnhof, aber sie fühlte sich nackt, irgendwie komisch. Obwohl sie nur die Schwestertracht abgelegt hatte, war ihr ihr eigener Anblick fremd. Diese fremde Sarah würde sie erst einmal neu kennenlernen müssen, das spürte sie.

Während sie weiterging, kreuzte eine lärmende Schulklasse ihren Weg. Als sie die Kinder sah, dachte sie daran, dass damit alles angefangen hatte. Seit ein, zwei Jahren sehnte sie sich immer stärker danach, Mutter zu werden. Wenn Schulklassen oder Familien in ihrem Kloster zu Besuch gewesen waren, wurde sie sentimental. Sie wollte die kleinen Babys im Arm halten und gab sie nur ungerne wieder ab. Ihrer geistlichen Mutter war das schnell aufgefallen. „Die meisten von uns gehen durch diese Phase“, hatte sie gesagt. „Doch du musst wissen, ob du damit leben kannst, niemals eine leibliche Mutter zu sein.“

Sarah hatte vorher nie das Verlangen verspürt, Mutter zu sein. Sie hatte geglaubt, ihren Platz im Kloster gefunden zu haben. Doch diese neuen Gefühle hatten ihre Sicht der Dinge verändert.

Die Klasse war schon längst nicht mehr zu hören, doch Sarah stand immer noch vor der Glasfassade. Sie wischte die Gedanken an die Vergangenheit weg und ging los. Eine kurze S-Bahn-Fahrt später wurde sie Teil der Fußgängermasse in den Straßen Berlins. Sie überquerte den Ku'damm und genoss das sonnige Wetter. Es war viel los in der Hauptstadt an diesem schönen Frühlingstag. Alle drängte es auf die Straßen. Für Sarah war es wie ein kostenloses Theaterstück mit geradezu unfassbar vielen Mitwirkenden. Die unterschiedlichsten Typen tummelten sich in der Menge und schienen alle ihr kleines Abenteuer zu erleben oder auf ihren großen Auftritt zu warten. Doch sie verlor ihr Ziel nicht aus dem Blick, während sie die Leute betrachtete. Sie musste Ellies Wohnung finden.

Sarah hatte den Ku'damm schon einige Minuten hinter sich gelassen und bog gerade in eine Straße ein, als sie auf eine Absperrung stieß. Auf einem Schild stand „Dreharbeiten – bitte Umleitung benutzen“. Es war jedoch nirgendwo zu sehen, welche Umleitung sie benutzen sollte. Sarah lief eine andere Straße entlang, doch dort wurde sie von zwei jungen Männern, die Walkie-Talkies in den Händen hielten und Warnwesten trugen, wieder in eine andere Richtung geschickt.

„Aber wie komme ich denn in die Sächsische Straße?“, wollte sie wissen.

Der eine Mann zuckte mit den Schultern. „Ich bin nicht von hier.“

„Ist das ein Nachwuchsfilm?“, fragte sie, denn die Organisation schien ihr nicht die beste zu sein.

Der junge Mann lachte auf. „Nein, das ist Hollywood.“

Sie schmunzelte. „Da muss Hollywood wohl auch sparen“, erwiderte sie und ging leicht genervt wieder in eine andere Richtung.

Schließlich fand sie eine kleine Seitenstraße, die nicht abgesperrt war. Kein Mensch war hier zu sehen. Zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Berlin konnte sie ein wenig durchatmen. Sie merkte, dass ihr der rechte Arm vom Tragen des Koffers wehtat. Deshalb setzte sie sich auf eine kleine süße Bank, die an einem Baum stand. Warum sollte sie sich eigentlich abhetzen, um zu ihrer Cousine zu kommen? Heute war der erste Tag seit mehr als zehn Jahren, an dem sie ganz allein über ihren Zeitplan bestimmen konnte. Sie fand, dass sie diese Freiheit auch ruhig einmal genießen konnte.

Sarah genoss den Augenblick der Ruhe und dachte darüber nach, wie schnell sie sich auf die Großstadt eingestellt hatte. Heute Morgen war sie noch in der tiefsten Provinz gewesen, und jetzt saß sie auf einer Bank mitten in der Großstadt, nebenan ein Film gedreht wurde, als ob das die selbstverständlichste Sache der Welt wäre. Eigentlich kein schlechter Anfang.

Sie suchte in ihrer Tasche die Wasserflasche und einen Behälter voller Erdbeeren, die sie heute früh im Gewächshaus der Paulus-Gemeinschaft gepflückt hatte. Es waren die ersten, die in diesem Jahr reif waren. Jetzt, fand sie, war die richtige Zeit, um die jungen Früchte zu genießen. Sie öffnete das kleine Plastikdöschen, und ein süßer Duft stieg ihr in die Nase.

Kaum hatte sie die erste Erdbeere im Mund, kam ein schwarzes Auto mit getönten Scheiben angefahren und hielt genau vor ihrer Bank. Ein Mann in einem schwarzen Anzug stieg aus. Er war vielleicht um die vierzig und wirkte überrascht, sie auf der Bank zu sehen. Wahrscheinlich war es für coole Hauptstädter ungewohnt, sich auf eine Bank zu setzen und einfach mal nichts zu

Zwischen den Welten

Größer hätte der Bruch kaum sein können: Nachdem Sarah ihr Dasein als Nonne hinter sich gelassen und Unterschlupf bei ihrer Cousine in Berlin gefunden hat, angelt sie sich einen Job als Hauswirtschafterin. Leider ist der Kunde nicht ganz einfach: James ist ein weltbekannter Filmstar, cholerisch und menschen-scheu, der viel Wert auf sein perfektes Image legt und gerade einen neuen Film in Babelsberg dreht. So taucht Sarah von einem Tag auf den anderen in eine ihr vollkommen neue Welt ein – eine Welt aus Illusionen und Träumen.

Eine ehemalige Nonne, ein Weltstar mit Geheimnissen und die Suche nach dem großen Glück. Ella Wünsche lässt Frauenherzen höher schlagen!



Ella Wünsche lebt mit ihrer Familie bei Heidelberg. Seit 2013 hat sie sechs Liebesromane veröffentlicht, die sich über 200000 mal verkauft haben. Sie besucht eine evangelische Gemeinde und zieht sich regelmäßig in ein Kloster zurück, um neue Orientierung zu finden. Dort hatte sie auch die Idee für „Drei Küsse für ein Halleluja“.

Brendow.

Verlag | Alles, was Sinn macht!

www.brendow-verlag.de

ISBN 978-3-86506-893-4



9 783865 068934